Ein Roman aus dem Leben

Gib mich frei

Von Hedwig Courths-Mahler

(7. Fortsetzung.)

Lisa blickte sie mit weitgeöffneten Augen an.

„Du korrespondirst mit ihm?"

„Ja, — seit er in Rahnsdorf war."

„Das wußte ich nicht."

„Ich verschwieg es Dir, um Dich nicht zu beunruhigen. Aus demselben Grunde verschwieg ich Dir auch, daß er fast drei Wochen in Rahnsdorf war."

Lisa schauderte zusammen.

„Drei Wochen? Hier in Rahnsdorf?" fragte sie heiser, gequält.

„Ja Lisa, so lange Du krank im Bette lagst."

Lisa war wie betäubt. Was sie bei dieser Eröffnung empfand, verrieth nur der gequälte Ausdruck der Augen.

„Und davon wußte ich nichts", stieß sie hervor.

„Es hätte Dich zu sehr beunruhigt, Kind; Du warst so schwer krank und mußtest Ruhe haben. Deshalb reiste er ab am Tage, bevor Du das Bett verließest. Erinnerst Du Dich an den Strauß Himmelschlüssel und Anemonen, den Dir Mamsell an das Bett brachte? Du freutest Dich so darüber?"

Lisa nickte wie im Traum.

„Diese Blumen hat Ronald für Dich gepflückt."

Lisa barg das Gesicht in den Händen und saß regungslos da. Nur ihr Busen hob sich in erregten Athemzügen. Frau von Rahnsdorf schwieg eine Weile, dann sagte sie scheinbar leichthin:

„Ja, Kind — wenn Du mir überhaupt nicht gesagt hättest, daß Du aus seinem eigenen Munde gehört hast, daß er Dich nicht liebt, — ich hätte darauf geschworen, daß es doch anders ist. Vielleicht hat er auch erst nach Deiner Flucht eingesehen, daß er Dich liebt; das Menschenherz ist räthselhaft."

Lisa erhob sich plötzlich und ließ die Hände von dem erstarrten Gesicht herabfallen.

„Entschuldige mich, — es ist so heiß hier", sagte sie hastig und entfernte sich eilig. Frau von Rahnsdorf hielt sie nicht. Sie sah ihr nach, bis sie im Haus verschwand.

„Armes, liebes Herz, — nun mußt du von neuem kämpfen; aber dabei kann ich dir nicht helfen", dachte sie mitleidig.

Lisa blieb bis Mittag in ihrem Zimmer. Alle Wunden waren wieder aufgebrochen in ihrem Herzen. Sie saß auf ihrem Divan und hatte den Kopf in den Händen vergraben. Wild stürmten die Gedanken über sie hin. Er war hier gewesen in Rahnsdorf, hatte sich um sie gesorgt und gebangt, ihr Blumen gepflückt. Und all das hatte wie Liebe ausgesehen. — Wie Liebe! —

Ein bitteres Lächeln umspielte ihren Mund. Liebe! Er liebte ja eine Andere. Nicht Liebe war es gewesen, sondern Schuldbewußtsein, Reue. Aber er sollte sich nicht schuldig fühlen, sollte sich nicht damit quälen, zu verbergen, daß er froh war, der Fessel ledig zu sein.

Sprechen wollte er mit ihr! Sie schauerte zusammen. Ihn wiedersehen zu müssen, welche namenlose Qual mußte das sein. Aber einmal mußte es geschehen. War es da nicht besser, daß sie dies Wiedersehen, welches wie ein Schreckgespenst vor ihr stand, so schnell wie möglich hinter sich hatte.

Wirr drängten die Gedanken in ihrem Kopf und suchten nach einem Ausweg. Sie rang schwer mit einem Entschluß.

Als sie zum Mittagessen in das helle freundliche Eßzimmer trat, war Tante Anna schon anwesend. Lisa sah sehr blaß und traurig aus und ihre Lider waren vom Weinen gerötet. Aber ein entschlossener Ausdruck lag um ihren Mund. Sie umfaßte die Tante.

„Verzeihe mir, daß ich vorhin so ungezogen davonlief."

„Sprich doch davon nicht, mein Liselchen, ich weiß doch, wie es in Deinem Herzen aussah."

Lisa blickte fragend in ihr Gesicht.

„Geht es wirklich nicht anders, Tante Anna, muß ich ihn sehen?"

„Ja, Herzenskind. Du mußt Dich mit ihm aussprechen. Schließlich bist Du doch auch nicht ohne Schuld. Er hat Deine Hand begehrt, ohne Dich zu lieben; und Du bist ihm davongelaufen, — trotzdem Du ihn liebst. Denke Dich doch in seine Lage. Da lebt er nun einsam in der Wohnung, die für Euch beide bestimmt war und von Deinem Gelde bezahlt wird. Wie furchtbar ihm das ist, hat er mir neulich geschrieben. Er will nichts als Gewißheit. Weigerst Du Dich wirklich, mit ihm zu leben oder verlangst Du die Scheidung, dann will er nach Afrika gehen. Aber so wie es jetzt ist, geht es nicht länger."

Lisa war zusammengezuckt.

„Nein, nein," rief sie, „das könnte ich nicht ertragen. Bitte schreibe ihm also, daß ich bereit bin, mit ihm persönlich zu sprechen."

Schneller noch, als man ihn erwartet hatte, traf Ronald in Rahnsdorf ein. Da Lisa sich gerade im Garten befand, wurde er von Frau von Rahnsdorf empfangen, und diese bat ihn, Lisa aufzusuchen, da sie selbst augenblicklich zu beschäftigt sei, um mit ihm zu gehen.

Schon von weitem sah er sie an ihrem Lieblingsplatz unter den Bäumen, in einem Buche lesend, im bequemen Stuhle sitzen. Leise näherte er sich ihr voll Ueberraschung über ihr veränderliches Aeußere. Bei seinen Begrüßungsworten fuhr Lisa erschreckt empor. „Endlich darf ich Dich einmal wiedersehen. Du zürnst mir also immer noch," sagte Ronald dann mit leiser Stimme.

Es lag keine Bitterkeit, nur tiefe Trauer in seinen Worten. Trotzdem trafen sie Lisa bis in das Herz.

Sie schüttelte den Kopf.

Sie schüttelten den Kopf.

„Nein, nein, — laß nur — ich habe Dir nicht gezürnt, nicht einen Augenblick."

„Das ist sehr edel von Dir; aber es spricht mich nicht frei von Schuld."

„Ich aber spreche Dich frei. Du wußtest ja nicht, daß ich Dich liebte und an Deine Liebe glaubte. Tante Hermines Verhalten hatte Dich berechtigt, anzunehmen, daß ich Baronin Hechingen werden wolle, — sonst nichts. So haben wir uns beide getäuscht, und ich habe Dir nicht mehr zu verzeihen, als Du mir. Im Gegentheil, — ich muß Dich um Verzeihung bitten, daß ich Dich durch meine Flucht in eine so peinliche Lage brachte."

„Du konntest nicht anders handeln in jenem unglückseligen Augenblick. Ich habe Dich verstanden, Lisa."

Sie sah an ihm vorbei.

„Ja, — ich — ich konnte Dich nicht wiedersehen. Ich schämte mich namenlos. Deshalb schob ich es auch immer weiter hinaus, das Nöthigste mit Dir zu besprechen. Ich schäme mich noch heute, — werde es nie verwinden, daß ich Dir mit meiner Liebe lästig fiel."

Das sagte sie stockend, mit tonloser Stimme; und ihre Augen sahen dabei starr ins Leere.

Er gab ihre Hand frei und lehnte sich erblassend zurück.

„Du schämst Dich, daß Du einem Unwürdigen Deine Liebe schenktest", sagte er gepreßt.

Sie sah ihn an. Sein verstörter Ausdruck that ihr weh.

„Nein, — nicht einem Unwürdigen, aber einem, der sie nicht begehrte. Du bist kein Unwürdiger in meinen Augen, Ronald. Ich weiß, die Noth zwang Dich, ein Band zu schließen, welches Dir als drückende Fessel erschien. Nie hast Du mir Liebe geheuchelt, wenn ich auch Dein gütiges Wesen mir gegenüber für Liebe hielt. Dafür kannst Du nicht verantwortlich gemacht werden. Nie werde ich deshalb gering von Dir denken, glaube es mir."

„Du erdrückst mich mit Deiner Großmuth, Lisa! — Das war es ja, was ich damals quälend empfand, daß Du edler, besser warst, als ich. Ich kam mir so klein vor neben Dir, so erbärmlich. Dagegen wehrte ich mich, das empfand ich als Fessel. Und dies Gefühl gab mir die unseligen Worte ein, die mir Mallwitz gegenüber über die Lippen kamen. Hätte ich sie doch nie gesprochen!"

Sie sah ihn groß und ernst an.

„Gottlob, daß Du sie sprachst und daß ich sie hörte. Fast war es schon zu spät. Hätte ich erst später erfahren, daß ich eine ungeliebte Frau war, — es wäre mein Tod gewesen. Noch bin ich nicht Deine Frau, wenn auch Kirche und Gesetz uns verbunden haben. Noch bin ich frei, trotz allem; und das ist das Einzige, was mir über die qualvolle Demüthigung hinweghilft."

„Du hättest es nie erfahren sollen, Lisa; nie hätte ich es Dich fühlen lassen."

Sie schauerte zusammen und schloß die Augen.

„Ein Zufall wie dieser hätte es mir auch später verrathen können. Es wäre entsetzlich gewesen", sagte sie mit bebenden Lippen.

Es lag etwas in ihrem Wesen, im Ausdruck ihrer Stimme, ihrer Augen, das ihn erschütterte. Ein heißes Gefühl stieg in ihm empor, eine innige Dankbarkeit, daß er sie lieben konnte. Nur seine Liebe konnte sie heilen von allen Schmerzen; das empfand er mit Gewißheit. Am liebsten hätte er sie in seine Arme gerissen und ihre schönen traurigen Augen geküßt, bis sie wieder froh und heiter blickten, so voll zärtlicher Liebe, wie sie ihn früher angesehen. Wie er sich sehnte, diesen Ausdruck wieder in ihren Augen zu sehen. Aber etwas in ihrer Haltung rieth ihm Vorsicht. Er durfte sie nicht erschrecken mit dem Ausbruch seines Empfindens. Gewaltsam rang er die Erregung nieder. Stumm blickte er in ihr Gesicht. Welch ein feiner, stiller Reiz lag auf ihren Zügen; wie lieblich und anmuthvoll erschien sie ihm in dem geschmackvollen weißen Gewand.

Das war sein Weib, mit der er vor dem Altar das Gelübde der Treue abgelegt hatte. Er hatte sich das Recht verscherzt, sie zu besitzen und mußte von Neuem um sie werben. Bewegt beugte er sich herab über ihre Hand, die wie leblos auf der Lehne des Sessels ruhte. Der breite Goldreif daran war das sichtbare Zeichen, daß sie zu ihm gehörte, trotz allem. Seine Lippen berührten die Stelle ihrer Hand, wo der Ring befestigt war. Sie zuckte zusammen und zog die Hand zurück.

„Lisa, was soll nun aus uns werden?" fragte er leise, bittend.

Sie strich sich aufseufzend über die Stirn. Dann sagte sie scheinbar ruhig:

„Es kommt nur darauf an, die äußeren Umstände zu berücksichtigen. Ueber unser Verhältniß zu einander sind wir ja im Klaren. Daß an eine Gemeinschaft zwischen uns nicht zu denken ist, darüber bedarf es keiner Worte."

„So fest steht das in Deinem Innern?"

Sie stützte den Kopf in die Hand.

„Hoffentlich hast Du das nicht bezweifelt", erwiderte sie rauh.

„Doch, Lisa. Ich hoffte, es würde mir gelingen, Dich zu überzeugen, daß meine Gefühle für Dich eine Wandlung erfahren haben, — oder vielmehr, daß ich erst in dieser qualvollen Zeit erkannt habe, was Du mir bist. Lisa, ich liebe Dich."

Sie fuhr auf von ihrem Platz und stand hochaufgerichtet vor ihm, blaß bis in die Lippen und mit so leidenschaftlichem Zorn in den Augen, daß er erschrak.

„Schweig! Beleidige mich nicht! Das thust Du, wenn Du mir jetzt von Liebe sprichst. Demüthige mich nicht noch mehr durch diese Lüge. Ich glaube Dir nicht." Sie stieß diese Worte mit leidenschaftlicher Heftigkeit hervor.

Sie setzte sich dann wieder in ihren Stuhl zurück, weil die Knie unter ihr zitterten. Ihr Mund war herb geschlossen, und ihre Augen brannten. Er wurde sich plötzlich bewußt, wie schwer es ihm sein würde, sie von seiner Liebe zu überzeugen.

„Lisa, ich habe Dir nie wissentlich eine direkte Unwahrheit gesagt. Wenn ich Dich doch überzeugen könnte, wenn Du mir doch glauben wolltest! Erst seit Du mir verloren warst, erkannte ich, daß ich Dich liebte. Voll heißen Mitleids habe ich daran gedacht, was Du durch mich gelitten hast."

Ihr Antlitz war starr und unbeweat, als sie jetzt sagte:

„Bitte, sprich nicht mehr darüber, ich kann es nicht hören. Ich will Dir glauben, daß Du mir nicht wissentlich eine Unwahrheit sagen willst. Vielleicht bildest Du Dir jetzt wirklich ein, mich zu lieben. Aber ich weiß es besser. Es ist nur Mitleid, nichts weiter. Nie würde ich glauben können, daß Du jetzt plötzlich Liebe für mich empfindest. Laß uns dies Thema beenden, wenn Du willst, daß ich weiter mit Dir sprechen soll."

Er sah, wie alles an ihr lebte, wie starr und erloschen ihr Blick war. Frau von Rahnsdorfs Worte fielen ihm ein. Sie hatte ihm Vorsicht anempfohlen. Ihre Warnung erschien ihm jetzt sehr beherzigenswerth. Er begriff, daß er von Lisa jetzt noch keinen Glauben erwarten durfte. Noch war alles wund und weh in ihr. Er mußte ihr Zeit lassen und sie durch sein Verhalten, nicht durch Worte von seiner Liebe überzeugen.

„Wie Du willst", sagte er leise. „Du hast zu bestimmen."

Sie athmete gepreßt auf. Dann sagte sie mit verhaltener Stimme:

„Du wirst Dich von mir scheiden lassen wollen; ich glaube, Du hast einen rechtlichen Grund, weil ich Dich verließ. Ich werde Dir kein Hinderniß in den Weg legen."

Seine Züge strafften sich. Er sah sie mit dunklen Blicken an.

„Ich habe nicht die Absicht", sagte er fest.

Sie blickte in sein düsteres Gesicht. Etwas Unsicheres, Hilfloses, was an die alte Lisa erinnerte, lag in ihren Augen, als sie zaghaft fortfuhr:

„Wenn ich als schuldiger Theil aus der Scheidung hervorginge — und das würde ich wohl, weil ich Dich verließ — dann — dann würde Dir ein Theil meines Vermögens zugesprochen. Ich habe in einem Buche davon gelesen, daß es so ist. Und, — ach, Ronald, wenn ich Dir doch helfen könnte! Wenn Du es mir doch erlauben wolltest. Ich bin ja so reich, — und für mich hat das Geld keinen Werth. Dir aber würde es helfen aus aller Noth."

Es zuckte und arbeitete in seinem Gesicht.

„Deutlicher hättest Du mir nicht sagen können, wie niedrig Du mich einschätzest", sagte er bitter.

Sie hob bittend die Hände und sah ihn voll heißen Flehens an.

„Oh Ronald, mißverstehe mich doch jetzt um Gotteswillen nicht."

Er sah sie an. Nie war sie ihm so reizend und liebenswerth erschienen wie jetzt.

„Ich glaube, ich habe Dich nur zu gut verstanden. Du willst, daß ich mich von Dir scheiden lasse und alle Schuld auf Dich abwälze, damit ich für diese Heldenthat bezahlt werde, nicht wahr?"

„Nein, nein, — lassen wir doch den Scheidungspunkt ganz aus dem Spiel. Ich bitte Dich nur, gestatte mir, wie ein treuer Freund äußerliche Sorgen von Dir zu nehmen. Darum bitte ich Dich."

„Du liebst mich nicht mehr, Lisa, das sehe ich jetzt; sonst könntest Du mir nicht solch ein Anerbieten machen."

Sie erröthete tief.

„Ach, — es ist ja gleich, ob Du an meine Liebe glaubst oder nicht. Aber ich liebe Dich, wie ich Dich immer geliebt habe und immer lieben werde. Sieh, ich schäme mich nicht, dies noch einmal auszusprechen, weil ich Dir zeigen will, daß ich Dich mit meinem Anerbieten nicht demüthigen will. Meine Liebe soll mir ein Recht geben, Deine Zukunft sorgenlos zu gestalten. Wenn Du mir ein Zeichen geben willst, daß Du nicht gering von mir denkst, weil ich Dir meine Liebe jetzt noch so offen eingestehe, so nimm mein Anerbieten an. Gleichviel, ob Du Dich von mir scheiden lassen willst oder nicht, — laß mich meinen Reichthum mit Dir theilen. Es würde mir ein stilles Glück bereiten. Nicht ein so vermessenes, leuchtendes, wie ich einst von der Zukunft erhoffte, aber doch ein Glück. Das darfst Du mir nicht zerstören, — das bist Du mir schuldig."

Er sah sie mit seltsam brennenden Augen an.

„Wie beredt Du bist, Lisa! Ein räthselhaftes Geschöpf bist Du! Was für Ueberraschungen erlebe ich an Dir, die ich für unbedeutend und — reizlos hielt. Wenn Du jetzt in meiner Seele lesen könntest, Du würdest nicht weniger überrascht sein, als ich, glaube es mir", sagte er mit verhaltener Bewegung und küßte voll Inbrunst ihre Hand.

„So willigst Du ein? Du nimmst meine Hilfe an?" fragte sie athemlos.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Lisa — oder doch nur unter einer Bedingung."

„Nenne sie mir", bat sie hastig.

„Nur unter der Bedingung, daß Du mit mir gehst, mir Gelegenheit gibst, Dich von meiner Liebe zu überzeugen."

Sie zuckte zusammen und riß ihre Hand von ihm los.

„Nein — nein. Belüge Dich nicht selbst und mich. Denke an — die andere, die Du liebst."

„Ich liebe keine andere, Lisa. Wenn Du Lilli Sanders meinst — das ist vorbei. Sie ist die Braut eines anderen Mannes. Vor kurzem hat sie sich verlobt."

Lisa fiel in ihren Sessel zurück. Ein schmerzlicher Gedanke stieg in ihr auf. Wollte er deshalb nach Afrika gehen, wenn sie nicht zu ihm zurückkehrte? War er über die Verlobung des geliebten Mädchen so unglücklich, daß sein Leben werthlos für ihn geworden war? Ihr Herz krampfte sich zusammen.

„Das wußte ich nicht. — Armer Ronald."

Er lächelte.

„Deshalb brauchst Du mich nicht zu bedauern. Wenn Du mich glücklich machen willst so gehe mit mir."

„Nein", sagte sie fest, wenn auch mit blassem schmerzverzogenem Gesicht. „Ich sage es Dir zum letzten Male: ich kann nicht mit Dir gehen, weil ich nicht an Deine Liebe glauben kann."

Er erhob sich und sah eine Weile in den Garten hinaus. Dann wandte er sich wieder nach ihr um.

„So bestehst Du auf Scheidung?"

„Ich nicht — das überlasse ich Dir!"

„Und ich habe keine Ursache, eine Scheidung einzuleiten. Bitte, bedenke aber nun, was man den Leuten sagen und was aus den Möbeln, aus der Wohnung werden soll. Du mußt mir Deine Wünsche klarmachen. Wenn Du auf Deiner Weigerung bestehst, mich zu begleiten, so werde ich nach meiner Rückkehr die nöthigen Schritte thun, und so bald als möglich nach Afrika gehen. Dann brauchst Du Dich nicht mehr um meine pekuniären Verhältnisse zu sorgen und — ich brauche niemand mehr Rede und Antwort zu stehen über meine Frau. Wenn ich nach Jahren einmal zurückkehren sollte, wird man meine kurze Ehe vergessen haben."

Lisa sah starr zu ihm auf. Sie zitterte am ganzen Körper. Kürzlich hatte sie „Peter Moors Fahrt nach Südwest" gelesen. Sie sah Ronald im Geiste unsäglichen Gefahren und Mühsalen ausgesetzt. Ihr Herz erbebte.

„Das darfst Du Deiner Mutter, Deiner Schwester nicht anthun."

Er zuckte die Achseln.

„Mir bleibt kein anderer Ausweg, wenn Du jetzt nicht zu mir zurückkehrst."

Sie ließ die Hände schlaff herabfallen und sah ihn wie um Erbarmen flehend an.

„Ich kann nicht — kann nicht. Erbarme Dich doch, — geh nicht fort. Die Angst und Sorge um Dich brächte mich von Sinnen. Lade doch diese Schuld nicht auf meine Seele, — das Herz würde mir brechen, gingst Du in tausend Gefahren."

Seine Augen feuchteten sich.

„So sehr liebst Du mich?"

Sie nickte nur stumm.

„Und fürchtest Dich doch, mit mir zu leben?"

Sie warf die Hände über den Tisch und barg verzweifelt ihr Gesicht darinnen.

„Verstehe mich doch, — ich kann nicht", schrie sie auf.

Da wußte er, daß er jetzt nichts mehr errreichen konnte, daß er sie nicht mehr quälen durfte. Er richtete sie sanft auf.

„Beruhige Dich, Lisa. Ich will nicht weiter in Dich dringen. Die Hoffnung gebe ich trotzdem nicht auf, daß der Tag kommen wird, wo Du an meine Liebe glaubst. Sei ruhig, — ich bitte Dich", sagte er voll zarter Sorge.

Sie sah flehend zu ihm auf.

„Versprichst Du mir, nicht nach Afrika zu gehen?"

„Wenn es Dich so schreckt, so will ich sehen, ob ich nicht einen anderen Ausweg finde."

Sie athmete wie erlöst auf.

„Ich danke Dir."

„Was soll aber nun mit den Möbeln geschehen?"

„Das alles besprich lieber mit Tante Anna. Sie ist so gut und so klug. Vielleicht weiß sie auch für Dich einen Rath."

„Ich will mit ihr sprechen."

„So komm mit mir in das Haus. Tante wird Dich erwarten."

Sie erhob sich und nebeneinander schritten sie durch den Garten in das Haus zurück. Ronald sah mit innigem Ausdruck in Lisas ernstes, junges Gesicht. Wie heldenhaft sie sich zur Ruhe zwang.

* * *

Mamsell Birkner stand in der Thür, als die beiden jungen Leute in das Haus treten wollten. Sie trat zur Seite. Ronald sprach ein paar freundliche Worte mit ihr und folgte Lisa dann in das Haus. Sie wandte sich nach ihm um. Er sah ihr an, daß sie mit ihrer Kraft zu Ende war.

„Bitte entschuldige mich. Ich habe Kopfweh und möchte mich zurückziehen. Tante wird alles andere mit Dir besprechen."

Er sah sie bestürzt an.

„Dann darf ich Dich vor meiner Abreise nicht mehr sehen?"

„Wann mußt Du fort?"

„Heute Abend. Ich habe nur einen Tag Urlaub. Um acht Uhr geht mein Zug von Porstendorf ab."

„Ich werde Dir noch Adieu sagen."

Er küßte ihre Hand und sah ihr nach bis sie oben auf der Treppe verschwunden war. Dann suchte er Frau von Rahnsdorf auf.

Sie saß unthätig, voll Erwartung, im Wohnzimmer. Als er eintrat, erhob sie sich schnell.

„Nun? — Sie kommen allein?"

„Ja, ich komme allein und werde allein abreisen müssen."

„Wo ist Lisa?"

„Sie bittet um Entschuldigung und hat sich zurückgezogen. Ich fürchte, ich habe sie sehr erregt und beunruhigt."

„Wie ist es gegangen? Was haben Sie erreicht? Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir. Sie müssen mir alles sagen."

Sie nahmen Platz. Ronald erzählte ihr alles und sie hörte ihm aufmerksam zu. Als er mit seinem Bericht zu Ende war, sagte er: „So steht es jetzt um uns beide, liebe gnädige Frau. Lisa liebt mich — und ich liebe sie; aber sie glaubt es mir nicht und hat das Vertrauen zu mir verloren. Sie hatten recht; es ist nicht leicht, sie zu überzeugen."

„Nun haben Sie natürlich allen Muth verloren?"

„Nein, den werde ich nicht verlieren."

„So ist's recht. Lassen Sie ihr nur Zeit. Wahre Liebe findet schon den Weg zum Herzen. Ohne Nachwirkung wird das Geständniß Ihrer Liebe nicht bleiben, und es wird manches zu Ihren Gunsten reden. Lisas eigenes Herz ist ja Ihr treuester Verbündeter. Und — dann bin ich ja auch noch da, lieber Ronald. Jetzt ist das Eis gebrochen, und ich kann mit Lisa über Sie sprechen. Ich werde Ihnen ein treuer Anwalt sein."

„Liebe gnädige Frau, wie soll ich Ihnen danken?"

Sie sah gütig lächelnd in sein blasses erregtes Gesicht.

„Ich bin eine Egoistin, lieber Ronald. Es ist mir gar nicht gleichgültig, was einmal aus meinem schönen Rahnsdorf wird. Lisa ist zwar auf dem besten Wege, eine tüchtige Gutsherrin zu werden, aber ich wünsche ihr nicht, daß sie sich ohne Gutsherrn behelfen muß, wie ich. Sie haben sich nun ohne weiteres neben Lisa in meinem Herzen festgesetzt, daß ich es mir herrlich ausmale, Sie beide hier schalten und walten zu sehen. Ich würde mich bald zur Ruhe setzen und mich beschaulich in Eurem Glücke sonnen. Das sind meine Zukunftspläne. Sie würden doch Lust haben, Rahnsdorf zu bewirthschaften?"

Seine Augen glänzten.

„Ein verlockendes Bild malen Sie mir von der Zukunft. Neben dem Wunsch, Lisa zu besitzen, habe ich keinen größeren, als Landwirth zu werden. Aber die Erfüllung des einen wie des andern liegt in nebelhafter Ferne."

„Nun — zur schnellsten Erfüllung des einen könnte ich Ihnen helfen. Und damit wäre auch gleich Klarheit in Ihre Verhältnisse gebracht."

„Wie meinen Sie das?"

„Würde es Ihnen schwer werden, den Abschied zu nehmen?"

„Nein; ich sagte Ihnen schon, daß ich nur auf Wunsch meines Vaters Soldat wurde."

„Dann würde ich Ihnen rathen, sofort Ihren Abschied einzureichen."

„Etwas anderes wird mir ohnedies kaum übrig bleiben, da ich Lisa versprach, nicht nach Afrika zu gehen."

„Nun gut. Sie kommen also um Ihren Abschied ein, geben die Wohnung dort auf, entlassen die Dienstboten, schicken die Möbel hierher — in Rahnsdorf sind Zimmer genug, um sie unterzubringen — und erzählen Ihren neugierigen Regimentsdamen und Kameraden, daß Sie nach Rahnsdorf gehen, um das künftige Erbe Ihrer Frau selbst zu verwalten. Was sagen Sie dazu?"

„Daß diese Geschichte herrlich klingt. Schade, daß sie nicht wahr sein kann. Lisa würde nicht leiden, daß ich hierher komme."

„Wenigstens vorläufig noch nicht. Aber vorläufig kann ich Sie auch noch gar nicht in Rahnsdorf brauchen. Statt hierher zu kommen, sollen Sie zu einem alten lieben Freund von mir gehen, zu Herrn von Wustrow. Er besitzt ein großartiges Mustergut in Pommern, und dort könnten Sie vor allen Dingen Tüchtiges lernen. Sagen wir auf ein Jahr — oder weniger — bis sich hier alles günstiger gestaltet."

(Fortsetzung folgt.)

In Nr. 209 des Bochumer Anzeigers liest man die Warnung einer Dame aus Weitmar: „Warne hiermit jeden, unwahre schlechte Gerüche, die von böswilligen Leuten entstanden sind, zu verbreiten, da ich sonst gerichtlich mein Recht suchen muß." Wer nicht den Stockschnupfen hat, wird der Dame beipflichten. Nur wird sie gerichtlich kaum etwas ausrichten, denn noch wird die Verbreitung schlechter Gerüche nicht, wie irgendein Verbrechen, das ruchbar wird, bestraft.

* * *

Wer mit der Tugend hausieren geht, pflegt nicht die beste Qualität zu führen.

„Das ist also Ihr Kopf, Herr Förster? Ein hübscher Junge!"
„Ja, und schlau wie ein Dachs!"